

General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag,
Donnerstag und Samstag.

Bezugspreis
vierteljährlich für Abnehmer 1 M., durch
Post in Semestral 1,10 M., in Baden-
Württemberg, Baden, Elsaß 1,15 M.
und durch die Post 1,24 M.

für Kemberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verbindungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Insertate
kosten die fünfgehaltene Zeile
oder deren Raum 12 Pf.

Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achteitiges
Unterhaltungsblatt und des „Land-
manns Sonntagblatt“.
Einzelnnummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 123.

Kemberg, Dienstag, den 17. Oktober 1916.

18. Jahrg.

Osram

die bewährte Drahlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“! — Überall erhältlich. Auergergesellschaft, Berlin O. 17.

Vom Kriege. Sünlige Kämpfe an der rumänischen Grenze.

Großes Hauptquartier, 15. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Starker Artilleriekampf beiderseits der Somme, der sich über die Arce nach Norden ausdehnte und zwischen Gueulecourt und Rancourt sowie an der Front Bactry—Abtaincourt größte Heftigkeit erreichte. Engländer Angriffe führten nördlich von Hépyal zum Handgemein; in unseiner Linie; an einer Stelle feste sich der Feind fest, sonst ist er überall mit schweren Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend von Lesbois wurde der Gegner abgewiesen. — Die Franzosen griffen zwischen Bactry und Abtaincourt an; sie haben im Dorf und in der Fuderfabrik Generomont Fuß gefasst, im übrigen wurden sie zurückgeschlagen. Der Südteil von Abtaincourt ist in unsere Besitz. Heeresgruppe Kronprinz.

Heimliche stärkteres Artilleriefeuer östlich der Maas.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front westlich von Arct hier die gefallene Gefechtsfähigkeit auf. Starkes Artilleriefeuer, das sich etwa auf die Front von Sincamps (am Esch) bis östlich von Gochowp erstreckte, leitete russische Angriffe ein, die gefehlt auf das Waldgelände südlich von Jotary und die Gegend von Bohom beschränkt blieben und abgelehnt wurden.

Auch zwischen den von Puhom und Nohajna nach Zaropol führenden Bahnhöfen und an der Marajonka wurde es lebhaft.

In den Karpaten gewonnen wir die am 21. September verlorene Spitze Smotrec zurück. Im Kirilbaba-Berggebiet erlangten österreichisch-ungarische Truppen im Angriff Vorteile und nahmen 444 Mann gefangen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

An der Ostfront erfolgreiche Kämpfe mit feindlichen Nachhut.

An den Grenzspitzen des Burzenlandes keine wesentliche Veränderung.

Beiderseits des Scaudat-Passes wurden rumänische Angriffe abgeschlagen; von dem vorgestern beletzten Teil des Kammer ist der Gegner wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls n. Wadenstein.

Unverändert.

Mazedonische Front.

Starke feindliche Angriffe sind westlich der Baba Wronski—Korina gescheitert. Angriffsversuche östlich der Baba wurden wieder abgelehnt. Abwärtende Kämpfe in Erma-Dojen ohne Veränderung der Lage.

Der Erste Generalquartiermeister

Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 15. Oktober. Amtlich wird veröffentlicht:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Hakeg (Söhling) haben unsere Truppen in eifrigsten Kämpfen den ganzen

Strecken in ganzer Ausdehnung behauptet. Östlich und östlich von Vesko (Krausbad) trat gestern keine wesentliche Veränderung ein.

Im östlichen Grenzraum Siebenbürgen werden nimmer im Gheorgy-Gebirge schmale Landstriche vom Feinde gesäubert. Defektiv von Kirilbaba gemann unsere Truppen in überaus-nem Vorstoß Gelände und brachten drei russische Offiziere, 443 Mann und ein Maschinengewehr ein. Deutsche Bataillone nahmen die Höhe Smotrec wieder in Besitz. Südöstlich des Rantje-Sattels wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

In Wollnyen neuerliches Aufschwellen der russischen Kampftätigkeit. Auf breiten Frontabschnitten lag den ganzen Tag über schweres russisches Geschützfeuer. Stellenweise brach auch Infanterie aus den feindlichen Gräben vor, die aber nirgends bis an unsere Hülsgräben zu gelangen vermochte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsfähigkeit blieb im allgemeinen geringe.

Im Gölzischen griffen die Italiener heute früh unsere Stellungen auf den Höhen östlich von Sobor an. Dieser Vorstoß brach teilweise schon in unseiner Artilleriefeuer zusammen, teilweise wurde er in Handgemein abgewiesen.

Östlich von Telet wurde ein feindlicher Freyman im Luftkampf abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ans Albanien nichts zu melden. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Norwegen verbleibt den U-Booten keine Gewässer.

WTB, Christiania, 13. Oktober. (Norwegisches Telegramm-Bureau.) Eine künftige Verwendung von heute bestimmt n. a.: Untereboote, für den Kriegseinsatz ausgesericht, dürfen sich im norwegischen Fjorwasser nicht bewegen oder aufhalten. Wird dieses Verbot übertreten, so laufen sie Gefahr, mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Das Verbot hindert nicht, daß ein Unterboot wegen schweren Wetters oder Gefahr norwegisches Gebiet anfährt oder um Menschenleben zu retten. Die Verordnung tritt mit 20. Okt. in Kraft.

Kein weiterer Druck auf Griechenland

WTB, Wien, 13. Oktober. Eine Korrespondenz des „Grecot“ aus Rom führt aus, es könne kein weiterer Druck auf Griechenland ausgeübt werden, um es zum Eintritt in den Krieg zu bewegen. Die griechische Revolution habe Fiasco gemacht. Fast ganz Griechenland habe den Feind, der Vertreter seiner Wünsche nicht beizulegen, sondern der König sei. Die 15 000 oder 20 000 Freiwilligen, die sich zur Verfügung gestellt hätten, seien nicht Griechenland.

Bestürzung in Bukarest.

c. B. Stockholm, 14. Okt. Die Bukarester „Epoca“ schreibt: In diesen Tagen hält sich die Hauptstadt in Trauer. Jeder, der das Vaterland liebt, ist von banger Sorge um die Heimat erfüllt. Jeder weiß trotz der Schwermut der offiziellen Stellen, daß die Front immer näher gegen die Hauptstadt aufdrückt. Darum aber fordern wir volle Auffklärung. Gemüß ist jeder Rumäne bereit, das Unglück seines geliebten Vaterlandes mit zu tragen, aber wir fragen: was dies nötig? Zwei Jahre hat die Regierung Votianus den Krieg

vorbereitet, zwei Jahre hat es unzählige Versprechungen von allen Seiten gegeben, bis man uns kein Versprechen mehr halten zu müssen glaubt. Das ist die Wurzel des heutigen nationalen Unglücks.

Japanische Rüstungen gegen China.

Köln, 14. Oktober. Nach der Köln. Zig. berichtet das Moskauer Ruskoje Slowo aus Peking, daß ein japanisch-chinesischer Konflikt als unausbleiblich erscheint. Japan hat mit den Munitionsbereitungen bereits begonnen. Seine Munitionserzeugung wird fortan für den eigenen Bedarf zurückgehalten. Auch die japanische Handelsflotte erhielt Befehl, bis auf weiteres keine Transporte mehr für ausländische Rechnung anzunehmen.

Deutschlands Kredit bricht erst zuletzt zusammen.

Rein Dorf, 14. Oktober. (Hauptstadt des Vertreters des WTB.) In Verbindung des Erfolges der deutschen fünften Kriegsanleihe sagt „Evening Sun“ im Zeitartikel: Der Kredit ist einer der stärksten Momente der deutschen Lage. Der Kredit in Deutschland wird wahrscheinlich das Letzte sein, was zusammenbricht. Viele andere Elemente und Organisationen müssen brechen, bevor ein so starkes wie dieses berührt wird.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 16. Oktober 1916.

Die Pflicht des Tages! Nachstehende beherzgenannte Worte veröffentlicht das Organ der pommerischen Landwirtschaftslammer:

„Deutschland ist eine belagerte Festung; ehrens Monarch schützen uns in der Heimat, daß wir unserer friedlichen Arbeit nachgehen können. Heidenhaft ist das Ringen an den Fronten, belagert hat sich dort Deutschlands Elbe. Sind wir ihrer würdig? Die Not sollte uns unsere Tugenden geminnig pochen und uns niederknien, so wollen es die gesamten auch künftigen unserer Feinde, die Engländer. Deutschlands Landwirte verstanden bisher, diesen schändlichen aller Plätze nicht zu machen. Hart ringen auch sie mit dieser schweren Aufgabe erfolgreich bisher, aber doch noch nicht das Kennerie heranzuholen. Dafür ist jetzt die Stunde gekommen. Landwirte Pommerns, das deutsche Volk braucht sofort Brot und Kartoffeln. Weht es ihn sofort! Das Vorkriegsgetreide muß aus den Scheunen in die Speicher der Mühlen, die Kartoffeln in die Städte. Ringt heltenhaft mit den unendlich großen Schwierigkeiten, beide Aufgaben sofort zu erfüllen und daneben taubend andere trotz der entgegenstehenden allgrößten wirtschaftlichen Widerstände. Der sie feige Natur und verdient nicht „Deutscher“ zu heißen, der jetzt in dieser kritischen Stunde nicht alles, das Verheißt, hergibt, um zu helfen. Es ist keine Zeit für trübselige Kritik, keine Zeit zu veräbterten Klagen, so berechtigt das alles auch sein mag. Hinderbar kritisiert auch nicht, es bedarf nicht den Ungünstigsten gegenüber seine und seines Heeres Kräfte. Dazu braucht er uns, unser Brotgetreide und unsere Kartoffeln, damit die Munitionserzeugung, die Heilighaltung auch nicht eine Stunde stockt, damit sie vielmehr verdreifacht werde. Davon hängt jetzt unsere Freiheit, unserer Kinder und Frauen Lebenswerte Zukunft ab. Landwirte Pommerns, versteht die schwere Not unserer Zeit, erweist Euch würdig der heldenmütigen Soldaten an der Somme, in der Dobrußja und

auch derjenigen, die fern der Heimat im mörderischen Klima oder auf den großen Wogen der See müßig ihr Leben für uns unter unermesslichen Mühen und Schwierigkeiten hergeben! Erweist Euch würdig dem stillen, ganz großen Selbentum unserer geliebten Kaiser und seines schwerfährten Ballabins, Hinderburg!

Fern von uns sei jeder Eigennutz; nichts anderes sei unser Wille als zu unserem Teil zu helfen. Weht sofort und schnell alles, was Ihr habt, aber vor allem Brot und Kartoffel dem deutschen Volke! Keine Schwierigkeit der Wirtschaftsführung entschuldigt uns, wenn wegen mangelnder Kartoffelzuführung nach den Städten und Industriegebieten die deutsche Widerstandskraft erlahmt. Davon hängt jetzt alles ab. Die große Stunde ruft uns, es geht um das Ganze! Wenn ein einziges im wirtschaftlichen Betriebe läßt, erfüllt sich für uns der englische Vermeidungsgrille. Das darf, das kann nicht sein, so lange ein deutscher Landwirt noch die Hände anlegen kann.“

* Höchstpreise für Mehl. Angefichts der unersättlichen Preissteigerung für Mehl hat sich die Regierung entschlossen, Höchstpreise, wenigstens für die gewöhnlichen Verbrauchsarten festzusetzen. An den Erzeuger sind von jetzt ab höchstens zu zahlen für Fallobst 7,50 M. und für gefüllte Äpfel 12 Mark der Zentner. Am Kleinhandel darf Fallobst höchstens 12,5 Pf., gefüllte Äpfel höchstens 17 Pf. das Pfund kosten. Ausgenommen von Preisvorschriften sind sortierte und in festen Gefäßen verpackte Tafeläpfel.

* Keine Drucksachen, keine Aufzeichnung bei Liebesgabenbindungen an Kriegsgefangene. Von russischer Seite ist Beschwerde darüber geführt worden, daß in Liebesgabenpaketen für deutsche Kriegsgefangene Zeitungen und andere Drucksachen gefunden worden seien. Die Angehörigen der Gefangenen sowie alle Stellen, die Sendung an diese abfertigen, werden darauf hingewiesen, daß die Pakete nichts Schriftliches oder Gebrauchs enthalten dürfen. Insbesondere dürfen Zeitungen unter keinem Umständen — also auch nicht zu Verpackungswecken — in Sendungen enthalten sein. Dies gilt für alle feindlichen Länder, ganz besonders aber für Russland, wo die Liebesgabenverwaltung, obwohl mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wer gegen diese Vorschriften verstößt, nicht nur seine Sendung der Beschlagnahme und den Empfänger empfindlichen Nachteile aus, sondern verstoßt sich an der Gesamtheit der deutschen Kriegsgefangenen, da die Russen bereits ein allgemeines Verbot der Zulassung von Liebesgaben für den Fall von Wiederholungen in Aussicht gestellt haben. Was dies für das Schicksal unserer schwergeprüften Landsleute bedeutet würde, braucht angefichts der früheren Veröffentlichung über deren Behandlung nicht auseinandergelegt zu werden.

Mitric. Wieder hat der Krieg aus-unserer kleinen Gemeinde ein Opfer gefordert. Den Halbtender fürs Vaterland erlitt am 30. September der Müstler Richard Speitmann. Epre nehmen Ansehen!

Donnstag, 13. Oktober. Das Schornsteinfegermeister Kollegische Ehepaar begehrt morgen das letzte Fest der poltenen Hochzeit. Am nächsten Jahr darf der Jubilar auf eine 50jährige Tätigkeit als Schornsteinfeger zurückblicken.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 18. Oktober, abends 7 Uhr: Kriegesbestunde. Kirchengal. Schulte.

Die letzte Kriegswoche.

„Remember the Alabama!“ Das Wort sollte man sich heute in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu denken, wo die im englischen Hofstaatsrat schwimmenden Gerüchte aus dem Erscheinen der neuen deutschen Interferente in der ihnen freistehenden Zone des Atlantischen Ozeans föhlig der Küste der Vereinigten Staaten eine neue Neutralitätsfrage machen müßten, damit England seine amerikanischen Waffentransporte sicher erhalte. Die Alabama war ein U-Bootdrescher der nordamerikanischen Küstenstaaten, der vor fünfzig Jahren im Sezessionskrieg den Nordstaaten erheblichen Schaden zufügte, aber von dem neutralen Großbritanien in Schutz genommen wurde. Es wäre darüber fast zu einem amerikanischen-englischen Kriege gekommen.

Die Erinnerung an die Alabama-Affäre kam die Regierung in Washington befehlen, was sie heut zu tun und was sie über die Grundzüge der Neutralität zu denken hat. Seit dem amerikanischen-englischen Kriege gibt es keinen ein neues Nationalität-Memember the Maine — Deute an die Maine. Die Maine war das nordamerikanische Kriegsschiff, dessen Untergang im Hafen von Havana auf Cuba den Anlaß zu dem erwähnten Kriege bot, denn nach amerikanischer Deutung sollte es von den Spaniern in die Luft gesprengt sein, während die letzteren sagten, es habe eine Explosion infolge amerikanischer Unachtsamkeit stattgefunden. Amerika wußte also allein seine Rechte zu wahren, und es muß den Engländern, wenn die ihnen dafür ungedröckten Forderungen gerecht werden wollten, zurufen: „Hände weg!“

Sicher steht es heute nicht an vorurteilstreuen Amerikanern, die, mag ihnen Ansehen oder das einträgliche Waffengeschäft mit England und dessen Freunden geföhrt sein, voller Misset gegenüber dem deutschen Schweiß sind, der Dinge fertig bringt, die die feindlichen Amerikaner am liebsten selbst vollenden müßten. Der ganze Welt zeigt die deutsche Tapferkeit, der deutsche Entschloßensein und der deutsche Opfermut, daß von unserer Seite nicht bloß föhrt unmögliche Dinge möglich gemacht, sondern auch technische und wissenschaftliche Neuentdeckungen geschaffen werden, die gerade den für alles Fortschritt bedürftigsten Amerikaner imponieren müßten, denn sie sind in ihrer Vorkriegszeit nicht zu erreichen. Und für die Entfaltung der Menschheit gar nicht absehn. Heute ist jedenfalls das erreicht, daß in den Londoner Mediationsstudien über die bevorstehende Befreiung der Deutschen ganz anders, wenn auch nicht vor dem Publikum ausgehen, beurteilt werden wird, als es in dem letzten Weltkriege geschah ist.

Und erst recht müßten sich in den feindlichen Hauptquartieren im Westen und Osten die leitenden Mäner mit festem Willen in die Augen schauen, wenn jeder Großschlag sein anderes Ergebnis bringt, als nur Totatomben von Menschenleben, die vor der Entscheidung des Gegners wegnimmt, werden häufiger. Gedrögen ist die feindliche Vorhoffahrt noch nicht; es laßt sich aber wieder der Eindruck, daß Engländer nicht so fern von dem amerikanischen Erfolglosigkeit wieder einmal ein neues Beispiel der Menschheit vor die Augen stellen müßten, wenn sie nicht auch mit dem Entschloßensein der feindlichen Kräfte und neuen Angriffen rechnen. Das Wort des Reichskanzlers, das auf die Augenblicke zurückzuführen ist, „durchkommen sie nicht“ erfüllt durch die Kriegsergebnisse jedes neuen Tages tröstliche Bestätigung.

Über die Kriegslage im Osten ist allen Gegnern ein Blick ausgegangen. Infolge seiner unermesslichen Verluste ist Russland im Augenblicke so erschöpft, daß es einer Ruhepause bedarf, um die in seine Reihen gerissenen tapferen Krieger wieder auszufüllen. Man nimmt an, daß dies in der Nähe der Winter kommt, noch einen leichten Versuch machen wird, seine Massen in Bewegung zu setzen und die Front der Verbündeten zu durchstoßen. Unsere Feldtruppen, Führer und Truppen, halten feste Macht und werden den Russen, wenn diese sich auf neue setzen sollten, den schuldigen Empfang bereiten. Russland hat sich selbst und den Russen nicht helfen können, und Rumänien fängt an, für seine Freunde mehr eine Last zu werden, fast eine Last zu sein. Es hat

schon leistungsfähig in die Gefahr begeben, und ein dumpfes Gefühl beschleicht die unglücklichen Ratgeber des Königs Ferdinand, daß es darin untergehen könnte. Die Kräfte jagen von ihm und ihren lebenden Menschen, daß sie nicht sterben, sondern sich selbst umbringen. Und so kann auch heute von ganz Europa aus ein unumföhliches Gefühl der Sehnsucht ausgehen werden, daß sie nicht ruiniert werden, sondern sich selbst ruinierten. Ganz besonders sind die drei Balkanstaaten Serbien, Montenegro und Rumänien Zeugen dafür. Griechenland ist durch ein gütiges Geschick und seinen kühnen König, der seinen Namen mit Recht trägt, vor dem gleichen Schicksal bisher bewahrt geblieben. Und die Sieger der Staaten, die Gerechtigkeit vertreten, werden darin hoffentlich keine Änderung eintreten lassen. Die griechischen Truppen, welche die Gerechtigkeit des deutschen Reiches in der schönen schifflichen Stadt Vörlitz genossen, sind dort mit volster und verdienter Sympathie begrüßt worden.

Von den Volkserweckungen in den feindlichen Staaten ist zuerst das englische Parlament wieder zusammengetreten. Mühen auch dort die Führer an sich halten, um ihren Ministern keine übergehenden Schwermüdigkeiten zu bereiten, es muß für das Volk doch ein festes Bild werden, wenn im Felde sich die Hoffnungen und Erwartungen nicht erfüllen, und die Abgeordneten zu alledem Mühen zu sagen müssen. Ein wesentlich anderes Bild hat der Deutsche Reichstag, als er in selbstmühtiger Sitzung die auswärtige Politik, die Kriegslage und die Kriegsföhrtung besprach. Der Deutsche Reichstag hat ein erhebendes Bild der Einmütigkeit, gerade wie in seiner ersten denkwürdigen Kriegssitzung am 4. August 1914. Wohl war man über Einzelheiten verschiedene Meinungen, in Grundfragen standen aber alle Deutschen mit festem Willen einmütig. Wenn das Ausland sich auf eine feste Föhrtung gegen den Reichstagler oder eine scharfe Auseinandersetzung über die U-Bootfrage geföhrt hätte, so sah es sich in seinen Erwartungen bitter enttäuscht. Selbst bei uns zu Lande hätten einige wohl eine offenerer Ausprägung der Kriegsföhrtung und Kampfbereitschaft erwartet. Die Abgeordneten sind aber den feindlichen Parteien eben des Vaterlandes, so wird man sagen dürfen, daß die Abgeordneten recht daran taten und sich den Dank ihrer Wähler verdienen, indem sie sich reise Mühen und juristische Aufstellungen. Der Reichstagler, dem Kaiser und Volk verbunden, ist geföhrt aus den Verhandlungen herangezogen. Die Kriegsergebnisse zeigen, daß die trotz voller Würdigung des Grusses der Lage von allen Rednern bebunden wurde, wird im ganzen deutschen Volk einen starken Widerstand erwecken und jeden einzelnen unter uns in der Gewißheit befähigen, daß die Zeiten dieser Zeit nicht umsonst getragen werden.

Der Tod des Königs Otto von Bayern.

Im 69. Lebensjahre ist auf Schloß Fürstenried bei München der unglückliche Monarch dahingegangen, der schon seit Jahrzehnten geföhrt tot war und doch einst gleich seinem älteren Bruder, dem auf so tragliche Weise im Starbenberger See ums Leben gekommenen König Ludwig 2., zu den glänzendsten Leistungen herangezogen. Der Bayerische König am 27. April 1845 geboren worden. Seine Erziehung war streng; er erhielt eine gewissenhafte militärische und wissenschaftliche Ausbildung und trat später in die Armee ein. Er machte den Feldzug 1866 mit, und sein Bruder Ludwig, der schon 1864 König geworden war, sandte ihn 1870 in das Hauptquartier König Wilhelms, wo er dem Generalstab zugewiesen wurde. Hier zeigte sich aber bereits, daß sein Geist nicht mehr klar war; der Prinz wurde nach München zurückgebracht und mußte 1872 für unzurechnungsfähig erklärt werden. Als Luftenhalsstücker erhielt er zunächst das Schloß Nymphenburg, später Schloß Schleißheim und schließlich das eigens für ihn erbaute Schloß Fürstenried. Als König Ludwig sein unglücklicher Bruder, 1886 gestorben war, wurde Prinz Otto König von Bayern. Die Regentenschaft übernahm Prinz Luitpold, und ein Jahr nach dessen 1912 erfolgtem Tode erklärte am 5. November 1913 Prinz Luitpolds Nachfolger, Prinz Ludwig, die Regentenschaft für beendet und trat als König Ludwig 3. die Regierung an, da König Ottos Leben keine Möglichkeit einer Besserung aussehlich.

Trotz seiner unheilbaren Geisteskrankheit und der mit den Jahren fortwährenden Schwächung war bis ins körperliche Verfallen des Königs bis in die jüngste Zeit

Verhältnismäßig gut. In den letzten Tagen traten Wagnis-Blutungen auf. Da der Patient nicht zu bewegen war, Urin zu nehmen und die bei dem Verbleiben unbedingt nötige Hilfe zu wehren, so mußte mit dem Ende gerechnet werden. In den politischen Einrichtungen Bayerns ändert der Tod des Gefestkranken nichts mehr, da der gegenwärtige Herrscher bereits am 5. November 1913 als König Ludwig 3. den Thron bestiegen hatte. Um Unterföhrtung zu seinem lebhaften Bruder zeigte König Otto schon in seinen jüngsten Jahren ein föhrtiges, in sich geföhrted Wesen, er neigte zu Extravaganzen, Abwegen und Unachtsamkeiten. Durch Abschwörung seiner militärischen Studien beehrte die Universität München, wo er normalerweise die Vorlesungen des Professors Gieseler über deutsche Kaisergeschichte eifrig anhöre und auch nicht eine Stunde veräume. Um Kräfte 1866 nahm er teil. 1870 entsandte ihn sein Bruder, der damals bereits König geworden war, ins preussische Hauptquartier. Dort traten die ersten Anzeichen der geföhrtigen Umarmung des unglücklichen auf. Der Prinz führte ein Kavallerieregiment, dem er eine Werbung zu überbringen hatte, zur Untate gegen eine gänzlich unzurechnungsfähige Maria. Bei dem Galaband nach der Kaiserkrönung in Versailles hielt er seine Rede. Er wurde in die Heimat zurückgeföhrt. Man verurteilte, den Prinzen durch meiste Meilen nach Italien, Spanien und zu gehen. Die Krankheit schritt fort. Er wurde 1875 nach Schloß Nymphenburg gebracht, wo er bis 1878 weilte, dann kam er nach Schleißheim und wurde schließlich auch dem eigens für ihn eingerichteten Schloß Fürstenried untergebracht. Dort genoß er föhrtliche Ehren bis zu seinem Tode.

Der Leichnam des Königs Otto von Bayern wurde im Hochparterre des Schlosses Fürstenried aufgebahrt, das der unglückliche Fürst seit dreißig Jahren nicht mehr verlassen hatte. Aber den Seltensbestand wird noch ein besonderer Bericht ausgegeben. Der Befehl erfolgte in der Michael-Probststraße in der Reichshausstraße in München, in der Familienkrust, wo neben dem Sarg des Königs Ludwig des Zweiten noch ein Platz für seinen Bruder freigelassen worden ist. König Ludwig der Dritte hat von Verfestigungen vor seiner Abreise nach München sämtlichen verordneten und beauftragten Höfen den Tod König Ottos telegraphisch angezeigt. Der verstorbene König hinterließ ein großes Vermögen. Er hatte als bayrischer Königssohn jährlich 100 000 Gulden Umange, und als einziger Nachgeborener des Königs Maximilian des Zweiten war er im Besitze großer Secundogenitur-Vermögen gewesen. Seine Einkünfte wurden nach dem Tode Ludwigs des Zweiten benutzt, um dessen Schulden zu tilgen.

Der Seekrieg.



Jur Streife der deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste.

Präsident Wilson will in der U-Bootfrage keine Schritte ergreifen, obwohl von den Unternehmern doch immer ein starker Druck auf ihn ausgeübt wird. Den deutschen U-Booten erlaubt Amerika das gleiche Vorgehen wie den Kriegsschiffen

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

10 Professor Gurtlit stand nach seinem Eintritt in den Garten erst einem Augenblicke still vor Bewunderung des herrlichen Gartens, der sich seinen Blicken darbot; das kleine Haus war ganz dicht von Weinreben und duftenden Passionsblumen umrankt, die auch das flache Dach überzogen hatten. Die in einer geraden Linie wohnte hier Signora Fratelli, denn die blühenden Ranken hielten auch die Tulpenbäume, die Lilien und Orangenbäume umfaßt. Wie dicht gedrängt standen Myrte und Zedern, wie hoch und ernst die Cypressen dahinstanden, und sanft schatteten die grauen Olivenbäume das mannschaftliche Getöse. Dann die Blumen, die vielen blühenden Auen, der braune Goldschmied mit der sammetnen Wölfe, die bunten Kammelein, die verschiedenen Sattungen der Feispflanzen, welche sich mit weissen, gelben und lilafarbenen Blumenranken aus den schiffartigen Blättern erhoben.

Wie reizend kostete die flüchtige Gestalt der Italienerin, die beim Eintritt des Professors noch mit ihrer Dienerin sprach, in die Umgebung. Raum aber wurde sie des Professors anfichtig, da kam sie mit einer feinen dahergeschweigt und ihm entgegen. Ihr Erscheinen bewunderte der Professor — er wußte nicht gleich, was er als Fremder für seinen Eintritt anführen sollte. Sie überhör ihn aber einer Anrede, indem sie ihn sofort in französischer Sprache begrüßte.

„Wir kennen uns schon,“ mein Herr, sagte sie dann noch.

Durch diese Worte, wurde ihm sofort klar, daß sie sich seiner, trotz der flüchtigen Begegnung von gestern noch erinnerte, während er angenommen hatte, daß sie ihn dabei gar nicht beachtet habe.

„Wie, sie erinnern sich meiner noch?“ fragte er daher erstaunt.

„Warum soll ich mich Ihrer nicht erinnern, denn abgesehen von den Mitteln bekommt man hier ja wenig Europäer zu Gesicht. Den erkeren aber geht man am liebsten aus dem Wege.“

„Aber Ihr Herr Bruder dient doch selbst hier als Offizier?“

Bei der Erinnerung seines Bruders zuckte Signora Fratelli leicht zusammen, was aber dem Sprecher entging, da sie ihr Gesicht abwandte, indem sie ihrer Dienerin zurief:

„Meriam, stelle einen Sessel zurecht und bringe Erfrischung.“

Sie lud den Professor wie einen alten Bekannten ein, ihr nach dem Vorplatz vor dem Hause zu folgen, wo die Dienerin inzwischen noch einen zweiten Sessel neben dem ihren zurechtgestellt hatte und er mußte sich auf demselben niederlassen. Die Dienerin stellte dann noch auf ein kleines, schmackhaftes köstliches kühlendes Getränk, welches verlockend aus den dunkelblauen Gläsern schimmerte.

Dr. Gurtlit befand sich in der Nähe dieses herrlichen Weibes wie in einem Raub und ihr Geplauder klang ihm wie das Zwitschern eines munteren Vogels. Er dachte in diesem Augenblicke an nichts weniger, als an das, was Nacht-Eddin ihm gestern Abend und was der Lieutenant Fougere ihm vor kaum zwei Stunden erzählt hatten. Er sah nur sie — hatte nur Sinn für sie — und seine Blicke gingen wie trunken an ihrem leicht erglühten Gesicht.

In der Hauptsache führte sie die Unterhaltung und sie mußte meißterhaft über so vieles zu erzählen, während der Professor einsichtig blieb; sobald er aber ihren Bruder erwähnte und den Wunsch zu erkennen gab, auch Signora Fratelli kennen zu lernen, da lenkte sie das Ge-

spräch sofort auf einen anderen Gegenstand, woraus er schloß, daß sie den Bruder nicht gerne erwöhnt wissen wollte.

Anders dagegen, als er den Namen des Flötenspielers zufällig erwähnte, da sprang sie auf und drückte die Hände auf den ganz deutlich sichtbar mogenen Busen.

„Sein Spiel ist bezaubernd!“ rief sie und der Blick, den sie dabei auf den Professor warf, trat diesen wie ein Dolchstoß und raubte ihm fast die müßige Beherrschung. Er sah sich auf die Lippen, um eine sich ihm ausdrückende Bemerkung gemaltam zu unterdrücken, die von ihm jetzt aufzufällig erscheinen mußte.

Er beruhte es, diesen Namen genannt zu haben — ein Gefühl der Feindschaft gegen den harmlosen Flötenspieler kroch wie ein häßliches Gewürm nach seinem Herzen — nur weil Signora Fratelli von seinem Spiel bezaubert war. Nein, das war es nicht, wenn er ehrlich gegen sich sein wollte — die Glutungen der Italienerin hatten es ihm vielmehr angetan und so war es die Eifersucht die sich in ihm zu regen begann.

„Haben Sie ihn noch nicht spielen hören?“ fragte Signora Fratelli, die auffällige Schwermelanch des Professors wohl mit Absicht übersehend.

„Nur einmal kurze Zeit — ja er spielt in der Tat schön.“

„Schön ist die hinreichende Bezeichnung nicht.“ „Ihr herrlicher Gesang hält aber einen Vergleich mit seinem Spiel aus.“

„Niemand — o, sprechen Sie nicht von meinem Gesang — wie ich jeden Ton, jedes Lied habe und doch dabei verurteilt bin.“

Der Professor war föhrtlich betroffen, mit welcher Festigkeit und in welchem Ton sie diese Worte hervorbrachte — sprach zu eine gottbegnadete Sängerin, der man allgemein huldiate.

Der Entschiedenheit nach den bestehenden völkerrechtlichen Gesetzen. Die Zurückziehung der englischen Kriegsschiffe aus dem Gebiet, in dem deutsche U-Boote neuerdings so erfolgreich operierten, kann auf die amerikanische Regierung keinen Eindruck machen. Gerade die relative Nähe der Küste erleichtert ja unseren U-Booten die Rettung der Besatzungen von ihnen versenkter feindlicher Handelschiffe oder solcher, die mit Wasser beladen sind.

Englands Furcht vor Unterbindung der amerikanischen Wasserzufuhr. Als die 'Deutschland' in Baltimore eintraf, schlug der Direktor einer englischen Schiffbau-Gesellschaft mit der Faust auf den Tisch und sagte: Diese verfluchten Deutschen werden uns auch noch Kriegsunterseeboote hierher auf den Hals schicken. Dann gibt es ein großes Stutzen in Munitionsvorrat. Diese Beschränkung ist inzwischen zur Wirklichkeit geworden.

Einiges von unsern Feinden.

Ein hoffnungsloser Krieg für den Viererverband.

In Manchester hielt der englische sozialistische Abgeordnete Snowden bei einer Veranstaltung der Arbeiterpartei eine Rede, in der er sagte, die militärischen Ereignisse seit Juli bemalen klar, daß jede Hoffnung auf militärische Befreiung der Zentralmächte verflüchtigt ist. Wenn der Krieg bis zu einer militärischen Entscheidung durchgeschlagen werden sollte, so müßte er viel länger dauern als drei Jahre. Aber der Krieg wird nicht noch drei Jahre weitergeführt werden wegen der großen Verluste an Menschen. Die britischen Gesamtergebnisse betragen seit der Juli-Offensive dreihunderttausend Mann. In seiner Unterredung mit den amerikanischen Journalisten wick Lloyd George die Frage aus, was Frankreich über einen Krieg von zwei, drei oder vier Jahren denken dürfte. Frankreich würde keine Männer mehr übrig haben, wenn der Krieg noch länger dauerte. Was für Kämpfe wir 3 Jahre Snowden. Am Anfang glaubte man für Belgien, aber das glaubt jetzt niemand mehr. Die Regierung habe sich immer gemeint, sich über ihre Verpflichtungen gegenüber Rußland auszulassen. Aber die Frage würde von neuem im Unterhaus gestellt werden, ob England Zeugnisse von Männern verloren und die Verpflichtung eingewährt habe, daß England Skandinavien erhalte.

Vertrauenslose englische Soldaten. Die italienischen Soldaten werden bekanntlich zur Erhöhung ihres Angriffsvermögens von ihren eigenen Führern gelegentlich betrunken gemacht. Die gleiche widerwärtige Methode scheint auch die englische Seeresilber anzuwenden. Wichtigsten lesen wir in der 'König. Mag.': Im englischen Absicht an der Anker greift die Vortrefflichkeit weiter nach Norden aus, und vielleicht läßt der Gegner jetzt in dieser bisher im allgemeinen ruhiger geführten Seegegend einen Angriff vorbereiten. In der letzten Kämpfe sind nachgeleitenermaßen die englischen Soldaten vielfach völlig betrunken gewesen. Auf eine geringe taktische Schulung läßt es schließen, daß die vordringenden Linien 'Auchführung' hatten und bei Zug- und Gruppenformen angewandt wurden. Die Verluste entsprechen dieser Art, die in einem Grunde darauf beruht, daß die Führer nicht herr der Truppe sind und sich auf die Selbsttätigkeit des einzelnen Mannes nicht verlassen können. Sie müssen deshalb ihre Leute zusammenfassen und befehlen diese Verfahren mit den schwersten Einbußen, denn bessere Ziele lassen sich für unsere Artillerie und Maschinengewehre gar nicht denken. Es sind berittene Offiziere bei den Kanonen bemerkt worden, ein Beweis, daß sich die Führer nicht schämen, aber auch nicht schonen können, wenn sie ihre Leute vorbringen wollen.

Der englische Kriegsminister Lloyd George erklärte in Erwiderung auf eine Bemerkung des liberalen Abgeordneten Cook daß er in seiner bekannten Unterredung mit einem amerikanischen Berichterstatter nur wiederholt habe, was schon Lloyd betont hat. Lloyd George sagte ferner: Bemerkung in diesem Angebinde wäre ein Stimpf für Deutschland und eine Katastrophe für uns. Ich nehme nicht ein Aufsehen von meinen Erklärungen zurück. Es ist nicht nur der Ausdruck meiner eigenen Ansicht, sondern die des Kabinetts, des Kriegsausgleichs, der militärischen Berater und sämtlicher Verbündeten, daß es notwendig war, die Erklärung abzugeben, welche ich abgegeben habe.

Rundschau.

Das Fazit der vertraulichen Beratungen seines Ausganges.

hat der Deutsche Reichstag am Mittwoch in siebenstündiger Sitzung gezogen. Es ist von keiner Seite ein Fehl daraus gemacht worden, so sagt die 'Vorw.' Mag. Mag., daß in der Hauptfrage, die den Ausgänger beschäftigt hat, die Meinungen nicht ausgeglichen worden sind. Und in der Debatte ist dies nicht nur in der Beschränkung über die Ausschussverhandlungen festzustellen, sondern auch in den Reden des Grafen Belpas und des Abg. Haack zum Ausdruck gekommen. Das Land wird aber aus dem Gesamtverlauf der Verhandlung die Zuversicht entnehmen, daß vorhandene sachliche Differenzen die Einigkeit und Kampfkraft in keiner Weise schwächen können. Von den Meinern der verschiedenen Parteien sind Worte gesprochen worden, die nicht allein den Jubel und die Herzen glücken, sondern auch draußen im Lande einen tiefen und erhebenden Eindruck machen werden. Hierfür merke der Wille vorhergehen, erneut die Gedanken hingleiten auf das Eine, was heute not ist: fest zusammenzusehen bis zum siegreichen Ende dieses Krieges. Das ist mehrfach in geradezu ergreifender Weise ausgesprochen worden.

Auch die gemäßigten Aufgaben, die nach dem Frieden an uns herangetragen werden, sind von verschiedenen Seiten erörtert worden. Als einmütige Meinung des Reichstags darf festgestellt werden, daß wir keine der Kräfte, die sich im Kriege so herrlich offenbart haben, braun liegen lassen dürfen und daß sie sich zum Nutzen der gemeinsamen Sache dereinst voll ausleben müssen. Es gibt kein Gebiet uners nationaler Aufgaben, in das der Krieg und was er uns an innerem und äußerem Schaden gebracht hat, nicht eingegriffen werden wird, in die richtigen Bahnen zu leiten und für unsere gesamte Entwicklung gegenwärtig und fruchtbar zu machen, ist die große Friedensarbeit, der sich keine Partei, keine Schicht des Volkes entziehen wird. Auch darüber hat uns die heutige Sitzung des Reichstags manches gute Wort gebracht.

Wenn auch unerwartete Ereignisse, die einen so breiten Raum in den Erörterungen der letzten Zeit einnehmen, nicht unberücksichtigt bleiben, so läßt sich doch sagen, daß diese Dinge im großen und ganzen mit Maß behandelt worden sind. Wir möchten wünschen, daß unsere Offenheit sich auch in diesem Punkte ein Beispiel an der Art nehmen möge, wie sie im Reichstag zur Sprache gebracht wurden. Es schien die Stimmung zu wünschen, daß wir dies Kapitel endlich und endgültig abschließen sollten. Das feindliche Ausland hat sich, nach den aufgeregten Artikeln seiner Presse zu urteilen, von der Verhandlung am Mittwoch ein Fest erwartet. Es wird enttäuscht sein. Es hat wiederum das deutsche Volk in seinen Vertretern eintig gesehen. Von keiner Seite ist Schänderei betrieben worden. Niemand hat dem Ernste der Zeit, den wir alle kennen und würdigen, nicht offen ins Auge geschaut. Daß dies mit dem festesten Vertrauen zum Siege unserer guten Sache geschehen konnte, dafür danken wir unseren Kämpfern zu Lande und zur See. Wo ihnen die Redner gedankt, sang hell und stark der Beifall von allen Wänden.

Sächsischer Vertrauensstimmung für den Reichstag. Eine in Leipzig von 500 herozeragenden Persönlichkeiten abgehaltene Versammlung nahm nach einem Vortrage des Abg. Geh. Hans Professors Bach einstimmig eine Entschlossenheit an, in der die verborgene Minderheit gegen den Reichstagler Ausschuss verurteilt wird, wird ferner ausgesprochen: 'Zu dieser Majorität schweigen, heißt sie begünstigen; sie ist geeignet, trügerische Hoffnungen zu erwecken, das Vertrauen in die Reichs- und Kriegseinstellung, die uns von Sieg zu Sieg geführt hat, zu erschüttern, dem Werte und unteren herabzusetzen Truppen die Freude an unseren gewaltigen Erfolgen zu vermindern, die Einigkeit, Opferwilligkeit, siegreiche Zuversicht zu schwächen, den Feinde zu stärken und uns neue Feinde zu erwerben. Daher protestieren wir gegen solch vaterlandsgefährliches Treiben. Vertrauensvolles, unerschütterliches einmütiges Durchhalten bis zum siegreichen Ende sollen auch fernerhin des deutschen Volkes Lösung sein.'

Zur Wehrhaftmachung der deutschen Jugend hat der Ausschuss der Deutschen Kameradschaft erneut Stellung genommen und beschlossen, alle dahin zielenden Bestrebungen

in weitestem Maße zu unterstützen. Dabei will die Kameradschaft für sich keinerlei Vorteile erstreben, aber sie wünscht auch in ihrer Arbeit nicht gestört oder verhindert zu werden. Die Deutsche Kameradschaft hält es für unbedingt notwendig, Jungdeutsche, freie Vereinigungen, die sich mit Jugendpflege befassen, und militärischer Vorbildung der Jugend bald gründlich und völlig klar zu stellen, damit die allenthalben an der Jugend geleistete Arbeit auch in vollem Maße wirksam und die freiwillige Arbeit auch in Zukunft gefördert wird. Die Bestimmung im Abkommen sind zu einer dauernden Einrichtung zu machen, nicht nur für die Jugend vor dem Eintritt ins Meer, sondern auch für das Meer selbst. Jugendabteilungen von Zorn, Sport- und sonstigen Vereinen sind, wenn sie sich der Aufsicht der General-Kommandos unterstellen und nach den Erläuterungen arbeiten, anzuerkennen. Die Grenze, daß die militärische Vorbereitung nicht vor dem 16. Jahre beginnt, ist nicht begründet und fernerlich; sie ist durch das 14. Jahr zu ersetzen.

Die Kriegslage.

Volle Kriegslage der Engländer und Franzosen, das ist das Kennzeichen der jüngsten feindlichen Anstrengungen an der Somme. Dabei wurden die Angriffe mit äußerster Zähigkeit ausgeführt, wie der Laidage hervorhebt, daß der Feind nicht weniger als sechsmal gegen unsere Stellungen bei Saillly vorstürmte. Derartige Spindeltakte hat man wohl im Osten wiederholt beobachtet, wo die Russen mit Feindlinien vorgedrungen sind; im Westen ist diese Methode ungewöhnlich. Gefürchtet hat sie, wie gesagt, nichts. Die Erschöpfung der Russen hält noch an, größere Operationen hat der Feind im Osten noch nicht wieder zu unternehmen vermocht. Wie weit er noch vor dem Beginn des Winters die erkrankenden Russen durchdringen und namentlich die in den Winter ausfällen können, bleibt abzumachen. Unsere und unserer Verbündeten Linien stehen jetzt und unerschütterlich. Daß es den Russen nicht zum Weiten geht, erhellt auch daraus, daß sie den Rumänen die ausgelagerte Hilfe vorenthalten. Die sänglichen Bundesbrüder sind infolge dessen in die denkbar härteste Bedrängnis geraten und werden aus Lebens- und Erhaltungszwecken hinausgedrängt. Im Magdonien hatten die bunten Truppen des Generals Sarrail bemerkenswerte Misserfolge.

Bermittelte Nachrichten.

Was man unseren Soldaten als Liebesgaben ins Feld sendet, zeigt eine Zusammenstellung der Korpsbezirkskommandeure für das 1. bayerische Armee-Korps vom 1. März 1916. Es wurden von 1. März bis 1. Oktober 1916 17 Waggons (Ladungen) und 4200 Rollen als Stützpunkt mit Liebesgaben im Wert von nahezu einer Viertelmillion ins Feld gelangt. Die Sendungen hatten ein Gewicht von 133 534 Kilogramm. An Nahrungsmitteln und Genussmitteln wurden 67 Truppen- und Feldbagagen überliefert u. a. 14,5 Zentner Konfekt, 8600 Pakete mit Gebäck, 5 Zentner Zucker, 9 Zentner Käse, 11 476 Stück Eier, 7600 Flaschen Wein und 1750 Flaschen Bier, 5 Waggone Bier und 5 Waggone Mineralwasser, 1800 Dosen kondensierter Milch, 1,5 Zentner Marmelade, 3 Zentner Bonbons, 410 611 Stück Nougat und 433 425 Nougats, 18 408 Pakete Tabak und 1401 Stück Seife. An Gebrauchsgegenständen im ganzen über 200 000 Stück. Unter den Bekleidungs- und Ausstattungsgegenständen stehen oben die Hosenträger mit 14 634 Stück, von den im ganzen 89 000 Stück ins Feld gelangt.

Ein Kriegsspiel. Das Bremer Tageblatt berichtet von einem hübschen Kriegsspiel: Eines Tages begab sich die Musikkapelle des in Bielefeld stationierten schweizerischen Regiments nach dem Bergspital. Dort spielten sie einige Stücke. Da da dort die Schützengräben der beiden kämpfenden Parteien benachbart zusammenstießen, konnten die in beide stehenden französischen und deutschen Krieger ein Konzert genießen. Es haben auch auf beiden Seiten mächtig Beifall geklappt, und es war ein ergreifender Augenblick, als aus beiden Gräben das Brausen herabrach.

Griechenland.

Auslieferung der griechischen Flotte und Eisenbahn. Der französische Flottenchef richtete ein Ultimatum an die griechische Regierung, worin er mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Verbündeten die Auslieferung der gesamten griechischen Flotte bis auf den Panzerkreuzer 'Georgios Averoff' und die Minenschiffe 'Lemnos' und 'Mikythi' bis 1 Uhr nachmittags forderte. Wenn wurde die Übergabe der Flotte durch die griechische Regierung nicht mehr in Frage, da sie infolge ihrer Erklärung durch englische Admirale ständig dem Viererverband zuneigte und teilweise bereit zu ihm übergegangen ist. Weit wichtiger ist die zweite Forderung an Griechenland, wonach die wichtige Linie Athen-Konstantinopel dem Viererverband ausgeliefert werden soll. Dieses Anliegen kann keine Begründung mit der Notwendigkeit des Transportes krieglicher Truppen aus Konstantinopel, was das einst vor Monaten der Fall war, als man die von Westen nach Osten führenden Bahnhöfen Griechenlands mit Beschlag belegte wollte. Mit der Übergabe der von Süden nach Norden führenden Bahnhöfe Athen-Konstantinopel ist sich das Absichten der im alten Griechenland stehenden kriegstruppen Zeit der griechischen Truppen von Kriegsspielplan in Konstantinopel, so daß die Befehle des griechischen Heeres jede Möglichkeit genommen wäre, etwa nach Norden auszuweichen, den von Salonika nach Samina vordringenden Italienern hinderlich zu werden oder gar sich der deutsch-bulgaren Armee bei Monastir anzuschließen. Mit der Annahme dieses Ultimatus ist, wie die 'Zeit. Rundsch.' sagt, die letzte Möglichkeit für eine freie politische Entscheidung des griechischen Königs und seiner Freunde endgültig ausgeschlossen.

Der englisch-französische Geländegewinn an der Somme.

Der englisch-französische Geländegewinn an der Somme wird meistens noch überschätzt, und es gibt noch Leute, die da glauben, daß die Kriegslage sich dadurch zu unserem Nachteil geändert hat. Wenn man aber einen Blick auf unsere Karte wirft, so erkennt man daraus, wie geringfügig und unscheinbar der feindliche Gewinn in Wirklichkeit ist, noch dazu, wenn man in Betracht zieht, welches Gebiet wir in Feindesland besetzt halten. Wir haben im ersten Kriegsjahr 180 000 Quadratkilometer feindlichen Bodens und im zweiten Kriegsjahre 251 000 Quadratkilometer besetzt, das ergibt zusammen 431 000 Quadratkilometer. Auf Belgien und Frankreich entfallen davon 50 000 Quadratkilometer. Der Verlust der einigen Hundert Quadratkilometer spielt demgegenüber absolut gar keine Rolle, er fällt bei der Geländelage überhaupt nicht ins Gewicht. Der Geländegewinn der Feinde, den sie nach dreimonatigem blutigen Ringen erzielt haben, beträgt nicht 3 v. U. unseres im Westen besetzten Gebietes und ist noch lange nicht so groß wie unter Gewinn bei Verdun.



Ernt, 13. Okt. (Hundert Mark für einen Fuß.) Während nachts die Jünglinge des Elternbataillons im Schlamm lagen, hing der 18jährige Schiffschiffing Hans Meier von hier durch ein Fenster, schlich sich an das Bett eines jungen Mädchens und gab diesem einen herzhaften Kuß. Vor dem Schiffsgericht behauptete der Bursche, die der Dame bestellt worden zu sein, was diese entschieden bestritt. Das Gericht sah mit Mitleid auf die Jugend des Verliebten von einer Freiheitsstrafe ab, bemah aber die Geldstrafe auf 100 Mark.

Steinbrüden, 14. Oktober. (Ein netter Schwiegerohn.) Vor einigen Tagen kam zu einer hiesigen Familie der Bräutigam der Tochter, welche zurzeit anwärts in Stellung ist, auf Urlaub zum Besuch. Während die Eltern des Mädchens in der 1. Etage schliefen, erhellte der junge Mann mit einem jüngeren Bruder des Mädchens seine Schlafkammer. In dem in derselben Kammer liegenden Kleiderschrank befand sich der Schlüssel zum Koffer, in dem sich eine erhebliche Geldsumme befand, die für verkauften Obst verpackt war. Gestern morgen fand man das Geld leer; der junge Mann hatte seine Uniform mit einem im Schrank hängenden Bindelband verpackt und war unter Mitnahme des Geldes verschwunden. Trotzdem sofort an zuständiger Stelle Anzeige erstattet und die nötigen Maße eingeschlagen waren, ist es bisher nicht möglich gewesen, den laubenden Verführer, der angeblich aus Holstein und im Zivilstand Verwalter zu sein, habhaft zu werden.

Vorausichtiges Wetter am 17. Oktober. Veränderlich kühl streifenweise Niederschläge.

Der Laie als Schweinemäster?

Von Tierarztinspektor M. Werner.
Der Nichts von Schweinehaltung versteht und keine Gelegenheit hat, sich von wirklich sachmännlicher Seite gut beraten zu lassen, möchte lieber nicht. Mir wurde mitgeteilt, das in einem Orte viele Schweine kleiner Mäster ergingen. Ich machte mir die Mühe, einzelne Fälle nachzuprüfen und mußte feststellen, daß in allen fünf mir bekannten Fällen vollständig falsche Ermessung die Todesursache war. Das den Schweinen gereichte Futterbestand im wesentlichen aus Kartoffeln, Rüben und ein wenig Wehl. Der eine oder andere gab auch mal etwas Getreide. Naturgemäß verloren die Schweine bei dieser Zusammenstellung — es fehlt das zur Ausnutzung der Kohlehydrate unabdingbar nötige Eiweiß — bald die Freiheit und um diese anzugreifen, wurde dem Futter unweigerlich Rohrzucker und zwar gleich schloßweise zugesetzt. Die unabweisliche Folge dieses gänzlich unangemessenen und schädlichen Vorgehens war das Eingehen der jungen Schweine infolge Rohrzuckerergiftung. — Schon im Frühen, wo uns alle Futtermittel in ausreichendem Maße zur Verfügung fanden, war das Ernährungssystem eines der schwersten Kapitel der Landwirtschaft. Jetzt, da uns die notwendigen der Kraft und besonders der Eiweißfuttermittel fehlen, ist es für den Laien fast unmöglich geworden, zumächtig zu füttern. Der Fuchswann kann wohl unter reinemsther Ausnutzung der zur Verfügung stehender Futtermittel eine zweckmäßige Nahrungsmittelzusammensetzung erreichen, dem Laien wird dies aber ohne fachmännische Anleitung unmöglich sein.

Bei der großen Bedeutung, die die Tier-

haltung durch den Selbstverleger für die Allgemeinheit hat, kann und soll nun nicht etwa jeden Laien grundsätzlich von der Tierhaltung abgeraten werden. Aber dringend empfohlen muß es werden, daß sich alle Tierhalter, Laien und Fachleute, irgendwie zusammenfassen und gegenseitig ihre Erfahrungen austauschen oder durch Gewinnung geeigneter Persönlichkeiten, Direktoren und Lehrer landwirtschaftlicher Schulen, Tierarztinspektoren der Landwirtschaftskammer, älteren erfahrenen Landwirten u.ä. Verbreitung geeigneter Flugblätter wie sie z. B. die Landwirtschaftskammer sehr billig zur Verfügung stellen, dahin wirken, daß wenigstens die größten Fehler bei der Haltung und Fütterung vermieden werden, so daß die unabweislichen Verluste auf ein Mindestmaß beschränkt werden; sonst könnte es leicht passieren, daß die Züchtung der Selbstverleger der Allgemeinheit mehr Schaden als Nutzen bringt. Zu erörtern wäre es vielleicht auch, ob nicht die Kommunalverbände durch Ansetzung von öffentlichen Vorträgen mit anschließender Einzelberatung aufklärend und fördernd wirken könnten. Die Sache der Tierhaltung durch Laien hat jedenfalls eine beachtliche Bedeutung erlangt, daß noch meiner Überzeugung eine großzügige Wirkung unabweislich geworden ist.

Vermischtes.
Neustadt. (Wann das nicht geht...) Ein hiesiger Hausbesitzer bietet eine Wohnung zum Verleihen mit folgenden Versatz an: In meinem schneehellen Hause — Vermietet sich eine schöne Klaus — Mit Zimmer, Stübchen und Zubehör, — Auch Keller 'u' ich dazu her. — Es sei zugleich drauf hingewiesen, — Daß recht ein Baden mit Gemäßen — Und

links ein Fleischladen steht. — Wer gern jedoch ins Wirtshaus geht — Kann sich auch in der Nachbarschaft — Tagtäglich trinken Mut und Kraft.

Der Schrei nach dem Schwein.
In der „Deutschen Kriegszeitung“ von Baranowitz lesen wir folgenden humorvollen Epigramm auf das so rar gemordete Viehvieh:

Du Lichtgestalt aus längst entschwundenen Zeiten,
Du jagendes, künftiges Vieh,
Es wird dein Bild durch alle Ewigkeiten
Im Raum uns verbleiben nie!
Du mit dem menschlich-jugendvollen Blick,
Du mit der schwarze vorlicht-finken Gang,
Du mit dem Schwanz und dem festen Gaiße,
Du mit dem edlen Ringelschnauz!
Du Stinbild alles unerreichbar Schönen,
Du Unverstand und Uebermut verlorst,
Mit deines Grunzens hohen Bundesbüßen,
Fast du die Welt zum Paradies gemacht!
Nur lüdt die Spur von deinen Erdentagen
Wegsaut, talad vergebens man im Laub,
Allüberall, wo Düngehoften liegen,
Blickst, daß man — ein Schwein dich einst
genannt!

Es will mich, ach, ein wild Vergewaltigen packen
Und meine ganze Nähe ist nur Scham,
Dein! Ich an deine hohen Hunte boden
Und an dein ungeliebtes Bein.
Du töstliche, du quakend läse Laube,
Du einer Welt erdlicher Schmutzschäure,
Komm' an mein Herz, daß ich dich wieder habe
Wie einst im Weid.
Fidelius Späth.

Bekanntmachung
Die Besitzer der Gärten am Wittenberger Rennmarkt und die Bäcker der Drei-Deich-Wiesen werden hiermit aufgefordert, die Gräben bis **15. November 1916** zu räumen, andernfalls die Räumung auf ihre Kosten geschieht.
Kemberg, den 16. Oktober 1916.

Der Krieger-Atlas
darf in keinem Tornister fehlen!
Der Krieger-Atlas
bereitet
jedem Soldaten eine große Freude.
Die Nachfrage nach guten Karten im Felde ist groß!
Der Krieger-Atlas
enthält in vorzüglicher vieljähriger Ausführung
10 Karten
sämtlicher Kriegsschauplätze.
Preis 1.50 M.
ins Feld und nach auswärts 10 Pfg. mehr.
Bestellungen nehme entgegen
Rich. Arnold, Buchdruckerei

Rheumatismus!
Heile Gelenk-, Muskel- und Nervenrheumatismus, auch in veralteten Leiden, wo es zusammengekommen ist, heile ich, daß es gerade wird und arbeitsfähig. — Gleichen offene Wunden, Leber- und Nungenleiden, Ausschlag bei Kindern, Strophalar Krankheiten unter Garantie.
G. Teichmann
Naturheilkundiger,
Halle a. S. Gr. Klausstraße 6.
Sprechstunde in Kemberg: Nächsten Donnerstag, den 19. Oktober von mittag ab im Hotel zur Post.

Melasse
empfeilt ab Lager
Albert Dülligst Radl.

Futtermrüben
treffen ein und nehme Bestellungen entgegen
Karl Mengewein.

3-4 Ztr. Futtermrüben
werden zu kaufen gesucht. Angebote an der Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Selbstgebacktes Pflaumenmus
ungefähr 20-30 Pfd., zu kaufen gesucht. Angebote m. Preisangabe in die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Süßstoff
(Saccharin)
Packung H für Haushalt. (Süßkraft = 1 Pfund Zucker) — **25 Pfennig** —
Packung G für Gastwirte 500 Tafelchen (1 Tafelchen Süßkraft von 1/2 Stöff Würfelzucker) — **1.85 Mark** —
Apotheko Kemberg.

Kaffee-Brak Zibangu Kaffee-Brak Kramerei Kaffeeemischung
empfeilt **Wilh. Becker**

Verlobte:
Wally Irmer
Fritz Kelterer
Intendantur-Applikant
z. Zt. Zahlmeisterstellvertreter bei einer Fliegerabteilung

Nähmaschinen
beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert
Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Richard Spielmann
Inf.-Regt. 233, 3. Bataillon
im blühenden Alter von 20 Jahren durch einen Kopfschuss am 30. September den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.
In tiefstem Schmerz
Die trauernde Witwe und Geschwister,
Marie Schmidt, als Braut.
Ateritz und Rotta, den 16. Oktober 1916.
Ob wir den Ort, an dem Du starbst,
Wohl jemals sehen werden?
Fern von der Heimat ruht Dein Leib
In kalter fremder Erde.
Nicht dürfen wir zum letzten Mal
Die liebe Hand Dir drücken.
Nicht Deines Grabes Hügel still
Mit Liebesrosen schmücken.
Wer weiß, ob Deinen Todesschrei
Ein andres Ohr vernommen,
Ob Du in Dürst und Fieberqual
Nicht elend unkommen?
Wer weiß, ob Deines Lebens Lauf
Im Siegesrausch gendeet,
Ob nicht den stolzen jungen
Sie martevoll geschändet?
Das aber wissen wir,
Dass Du als Held gewünscht zu sterben.
Und jede Träne wird zum Fluch,
Die Schuldigen zu verderben.
Nun bettet kühle Erde Dich,
Dich, lieber Sohn — Du warst so gut
Und starbst für uns zu früh.
Darum, lieber Richard, vergessen wir Dich nie.
Du Lieber, wer Dich gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Maschinenöl,
empfeilt **W. Becker.**
Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlindeendes Zahnziehen
Piondbieren in Gold, Silber und Kupferamalgal
Anfertigung künstlicher Zähne in Kunstschmelz, Gold u. anderen Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Ein Lehrling
ordentlich fleißiger Bursche, welcher die Schlofferrei sowie das elektrische Fach erlernen will, wird pr. sofort eingestellt. Zu erfragen bei **Thiele, Kemberg, Manestr. 5.**
Kartoffeldämpfer
emaillet, 2-4 Ztr.
Kartoffelgabeln, Kartoffelbadern,
3- und 4stübig, mit und ohne Stiel,
Kartoffelmeier (verzinkt)
Kartoffelquetschen
Kartoffelschneideln
empfeilt **Friedr. Seym**
Einen Posten **Weißtohl**
verkauft **H. Hennig, Galtz.**